Mozsolics, A.

Einige Probleme der ungarischen Spätbronzezeit

Światowit 23, 435-450

1960

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

MUZEUM HISTORII POLSKI

A. MOZSOLICS

EINIGE PROBLEME DER UNGARISCHEN SPÄTBRONZEZEIT

In den letzten Jahren hat man das Sammeln des ungarischen spätbronzezeitlichen Materials in Angriff genommen. Es meldete sich sofort die Notwendigkeit, es nach irgendwelchen Standpunkten zu ordnen, wobei natürlich die Richtung nach Gruppen oder Kulturen und ihre zeitliche Bestimmung an die erste Stelle rückte. Da man jetzt zum ersten Mal an eine so grosse Arbeit geschritten war und da es in der ungarischen Literatur nur wenige Vorarbeiten gibt und auch diese das Material nach alten, bereits überholten Gesichtspunkten beurteilen, sind die heutigen natürlich nicht einheitlich. Es wird gefordert, das ungarische Material von hier aus zu beurteilen, d.h. die Standpunkte der ausländischen Forschung nicht kritiklos zu übernehmen, doch müssen natürlich auch diese, besonders wenn bedeutendere Arbeiten über die Spätbronzezeit vorliegen, weitgehend berücksichtigt werden. Einige Forscher halten noch immer mit einer gewissen Zähigkeit an den Begriffen „Lausitzer Kultur", „Lausitzer Wanderung" fest. Dies spiegelt noch getreu die Standpunkte der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wieder, als man die Lausitzer Kultur bis nach Griechenland und Italien wandern liess und überhaupt die Urnenfelderkultur nur mit „Lausitz" glaubte erklären zu können. Dieser allgemeinen Auffassung konnte sich natürlich auch F. T o m p a, dem wir wichtige Vorarbeiten verdanken, nicht entziehen, und wenn er sich auch auf die autochtonen Elemente beruft, hat er manches als lausitzisch bestimmt, was man heute anders deutet. Kleinere Ausgrabungen der letzten Jahre, aber auch das Sammeln der alten Museumsbestände erheischen heute bereits neue Standpunkte, aber auch die ausländische Forschung deutet mit wachsender Eindeutigkeit auf die Wichtigkeit der ungarischen Funde hin.

Meine im Jahre 1952 erschienene Arbeit über die Schichtenfolge von Tószeg[1] regte mancherlei Diskussionen an, die sich noch immer nicht ganz gelegt haben. Es wird noch darüber debattiert, ob die grossen befestigten Siedlungen am Ende der Periode B III von der Bevölkerung

[1] „Acta Arch. Hung." 2 (1952). S. 35—68.

wirklich verlassen wurden oder nicht. Hier seien noch einige Beweise angeführt, jedoch habe ich dieses Thema auch in einem Aufsatz ausführlich besprochen und glaube nachgewiesen zu haben, dass Ende B III, ein Zeitpunkt, der annähernd mit dem Ende der Stufe B nach Reinecke parallelisiert werden kann, dies tatsächlich erfolgte. Wohl nicht der einzige, doch der mächtigste Faktor des historischen Geschehens scheint das Vordringen von Hügelgräberelementen gewesen zu sein[2]. Die historischen Ereignisse hatten Ausmasse, die nicht nur Mitteleuropa, sondern auch den Balkan, Griechenland, die Inselwelt, ja sogar Kleinasien betrafen und Ungarn spielte eigentlich nur im ersten Akt eine Rolle.

Die Erhellung des weiteren Verlaufs der aus den archäologischen Daten rekonstruierbaren Geschichte nach der Verödung der Siedlungen der Periode B III ist zwar Aufgabe der künftigen Forschung, doch sind wir bereits in der Lage, einiges über die kulturelle Stellung Ungarns in der Periode B IV zu sagen und auch Andeutungen über die weitere Entwicklung zu machen. Vorsicht scheint immerhin geboten zu sein, da man sich noch nicht auf Materialpublikationen berufen kann. Der Mangel von neueren Ausgrabungen, die sich als Ziel die Erforschung der ungarischen Spätbronzezeit gestreckt hätten, regt nicht eben zu einer wissenschaftlichen Bewertung der vorhandenen Funde an.

An meine Arbeit über das Ende der Periode B III in Ungarn anknüpfend, möchte ich hier weiterbauen und die Frage der „Lausitzer Wanderung" im Karpatenbecken, wie sie sich nach dem heutigen Forschungsstand ergibt, als Festgabe zum Ehrentage von Herrn Professor W. Antoniewicz beantworten.

*

In den letzten zehn Jahren hat man leider nur an wenigen Siedlungen der Periode B III in Ungaren Ausgrabungen veranstaltet. Die zwischen den beiden Weltkriegen in Füzesabony von F. Tompa geleiteten Ausgrabungen förderten zwar ein Riesenmaterial, aber kein brauchbares, da während des letzten Krieges die Aufzeichnungen verloren gingen und so die Angaben über Tiefe, Lage, Zusammenhänge der dort gemachten Funde fehlen. In der Chronologie von Tompa haben die dort entdeckten Gräber eine Rolle gespielt, da er sie als mit der Siedlungskeramik gleichzeitige betrachtete, und dies veranlasste ihn, in der Ostprovinz am Ende der Periode Tószeg D nur von Hallstatteinflüssen zu sprechen und sie von 1200 v. Chr. bis zum skytischen Einbruch dauern zu lassen[3].

[2] „Acta Arch. Hung." 8 (1957). S. 281—286. In dieser Arbeit habe ich mich auch über das Ende mehrerer Kulturen in Ungarn und in den Nachbargebieten geäussert.

[3] „24./25. BdRGK". S. 102, S. 90 ff.

Die Funde von Füzesabony können augenblicklich nur als Vergleichsmaterial in Betracht kommen, solange nicht die Stratigraphie einwandfrei geklärt ist. Dies ist umso bedauernswerter, da man erkennt, dass innerhalb dessen, was man heute als Füzesabonyer Kultur, bzw. Keramik zu bezeichnen pflegt, drei, möglicherweise sogar vier Phasen zu unterscheiden sind. Dies kommt nicht nur in der Verzierung, sondern auch in den Formen zum Ausdruck. Natürlich ging manches auch teilweise parallel, bis sich der neue Stil endgültig durchsetzte. Dies ist bei der Dauer der Füzesabonyer Kultur auch nicht zu verwundern, denn ihr Anfang kann um 1500 v. Chr. datiert werden und ihr Ende kaum später als die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts v. Chr., wobei wahrscheinlich eher der Anfang des 13. Jahrhunderts betont werden muss[4]. Der zeitliche Unterschied zwischen der Siedlung und den Gräbern von Füzesabony beträgt mindestens vier Jahrhunderte, möglicherweise noch mehr, da die Gräber nicht vor B VI datiert werden können[5].

Über Tószeg sei nur mitgeteilt, dass ich das aus früheren Ausgrabungen stammende Material, dessen Bearbeitung I. Bóna übernommen hat, gut kenne; auch hier kann man keine späteren Funde als B III nachweisen. Hier haben seit 1876 viele Archäologen an manchen Stellen der ursprünglich befestigten, heute durch die Überschwemmungen der Theiss bereits stark beschädigten Siedlung Ausgrabungen durchgeführt[6]. Der Einwand ist also kaum stichhältig, dass nicht die ganze Siedlung ausgegraben wurde und deshalb Funde der Periode B IV, die für den weiteren Bestand der Siedlung sprechen würden, fehlen. Irgendwo oder irgendwann hätte man doch Funde späteren Alters entdecken müssen, wenn solche in der Erde liegen würden.

Dasselbe ist auch in Dunapentele-Kosziderpadlás der Fall, wo beim Bau des Stahlwerkes an mehreren Stellen der cca vier Joch grossen Siedlung Ausgrabungen sowohl an den höchsten als auch an den tiefsten Stellen gemacht wurden. Auch von dem dazugehörigen Friedhof wurden cca 1500 Gräber untersucht, doch sind nach mündlicher Mitteilung von I. Bóna nur vier jüngerer Herkunft und man muss sich fragen, ob sie nicht aus der Zeit stammen, da die Siedlung von der Bevölkerung verlassen wurde. In diese Zeit sind mit Gewissheit zwei Gefässfunde und drei Bronzedepotfunde zu datieren[7].

---

[4] „Acta Arch. Hung." 8 (1957), S. 280 ff.

[5] 24./25. „BdRGK". Taf. 40, 1, 4, 5; Taf. 41, 1, 7, 11—17, 20—22 u. 27—30.

[6] J. Banner, I. Bóna, L. Márton. „Acta Arch. Hung." 8 (1957), S. 119—258.

[7] „Acta Arch. Hung." 8 (1957) S. 262—264, 271—273. Taf. XXIX—XXXIII; Abb. 4.

In den letzten Jahren hat J. Banner mehrere Male in der ebenfalls befestigten Siedlung der Periode B III von Békés-Várdomb eine grössere Fläche untersucht. Das keramische Material zeigt grössere Übereinstimmungen mit Ottomány-Gyulavarsánd als Füzesabony. In der obersten Schicht, die allerdings an manchen Stellen gestört war, entdeckte J. Banner einen Topf[8], den er als vorlausitzisch bestimmte. Wenn man nach Analogien sucht, bieten sich die von Stillfried und Puch als einigermassen annehmbare Vergleichstücke, die von K. Willvonseder in die Stufe B_2 nach Reinecke datiert wurden[9]. Eben diese Zeit haben wir als Enddatum der Siedlungen der Stufe B III in Ungarn bestimmt und so mag dieser Topf aus der Zeit der Vernichtung der Siedlung stammen und nicht als Beweis für das Weiterleben in B IV dienen. Er ist eine Form, die bereits einen Übergangstypus zu B IV darstellt, wie solche auch in den obersten Schichten anderer Siedlungen und auch noch in der Frühphase von B IV vorkommen[10]. Vorläufig scheinen die sicheren Beweise zu fehlen, dass die Siedlung von Békés-Várdomb in B IV noch bewohnt war.

Die Erforschung von mehreren westsiebenbürgischen Siedlungen wurde bereits von M. Roska begonnen und von rumänischen Archäologen fortgesetzt. Zu diesen gehören Pécska[11], Székudvar[12] Gyulavarsánd[13], und in keinem dieser Fälle wurden Funde entdeckt, die beweisen würden, die Siedlungen hätten in B IV fortgedauert.

Die grosse Depotfundgruppe, die gleichzeitig in die Erde gelangte, ist als weiterer Beweis für die historischen Ereignisse dieser Zeit aufzufassen. Die Fundgruppe vom Typus Kosziderpadlás (I, II und III) bietet die Möglichkeit, ziemlich grosse Gebiete Ungarns, ja sogar des

---

[8] „Proceedings of the Preh. Society", XXI (1955), S. 129—143. Taf. VIII, L.

[9] K. Willvonseder, *Die mittlere Bronzezeit in Österreich*. Taf. VIII, 1; Taf. 11, 5.

[10] A. Mozsolics *Der Goldfund von Gengyel*, „Acta Arch. Hung." 9 (1958), S. 253—263.

[11] M. Roska, „Dolgozatok", III (1912). S. 1—58 (59—73). — In den letzten Jahren hat hier auch Herr D. Popescu gegraben. Dank seiner Liebenswürdigkeit konnte ich die Funde im Arch. Museum in Bukarest studieren. Auch diese neueren Funde bestätigen, dass die Siedlung in B IV nicht mehr besiedelt war.

[12] D. Popescu, „Materiale si Cercetari Arh." II (1956), S. 43—78. — Der Grabungsbericht von M. Roska liegt noch als Manuskript vor.

[13] M. Roska, „Folia Arch." III—IV (1941), S. 45—56 (56—61). — D. Popescu, „Materiale si Cercetari Arh." II (1956), S. 89—127. Hier wurde auch ein kleiner Bronzedepot entdeckt, offensichtlich aus der Zeit, da die Bevölkerung die Siedlung verliess. Ebendort, S. 125, Abb. 78. — Siehe weitere Beweise für das Verlassen der B III-Siedlungen in meinem Aufsatz „Acta Arch. Hung." 1957.

Karpatenbeckens, chronologisch einheitlich zu beurteilen[14]. Und ausserhalb des Karpatenbeckens sind ähnliche zu finden, wie z.B. der Fund der Per. Montelius II von Grodnica[15]. Als Enddatum dieser Periode ist der Anfang oder die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts anzusetzen[16], was mit dem Ende der ungarischen Stufe B III synchronisiert werden kann.

*

Die Tatsache, dass die bis jetzt bekannten Siedlungen und Gräberfelder der Periode B III nichts enthalten, was auf eine Siedlungskontinuität nach der Bergung der Depotfundgruppe vom Typus Kosziderpadlás schliessen liesse, wirft chronologische, aber auch historische Fragen auf. Man steht nämlich vor dem Problem, welches historische Ereignis so folgenschwer war und zu einer solchen Katastrophe führte, und wie sich all dies deuten lässt, und ob nicht ausser den offenkundigen auch andere Faktoren mitbestimmend waren, die man heute aus dem archäologischen Material heraus noch nicht erklären kann.

Man kann zwar nicht behaupten, dass am Ende der Periode B III die Grosse Ungarische Tiefebene völlig entvölkert wurde, aber so viel scheint sicher zu sein, dass eine starke Abnahme der Bevölkerungszahl eintrat und nur in den nördlichen und nordöstlichen Randgebieten eine grosse Bevölkerungsdichte in der Periode B IV herrschte. Man kann auch mit ziemlicher Sicherheit konstatieren, dass es die im Westen und Nordwesten von Ungarn ansässigen Hügelgräberstämme waren, die die Verödung der blühenden B III-Siedlungen verursachten. Man fragt sich nur, ob nicht auch andere Völkerschaften, besonders aus dem Osten, an diesem Zug gegen das Karpatenbecken beteiligt waren, wofür man vorläufig nur einige spärliche archäologische Beweise anführen kann und auch diese noch auf ihre Stichhältigkeit geprüft werden müssen. Man stellt die weitere Frage, welche historischen Vorbedingungen in Ungarn selbst herrschten.

In erster Reihe wenden wir uns der Hügelgräberkultur zu. Die Funde der obersten Schichten der Siedlungen der Vatyaer und Füzesabonyer Kultur, die aus der Zerstörungszeit der B III-Siedlungen stammen, bzw. dieser Zeit unmittelbar vorangegangen sind, zeigen, dass sich eine Wandlung im keramischen Stil durchsetzte, die dann in der

[14] A. Mozsolics, „Acta Arch. Hung." 8 (1957), S. 262—275, 284 ff.

[15] J. Kostrzewski, *Wielkopolska w pradziejach, Biblioteka Arch.*

[16] G. Kossack, „Atti del I° Congresso Internazionale di Preistoria e Protostoria Mediterranea", 1950, S. 360—390, Fig. 3.

Folgezeit in der älteren Phase der Pilinyer und Egyeker Kultur weiterlebte. Es sei z.B. an die Krüglein mit kleinem abgesetztem Fuss erinnert, die natürlich in der Füzesabonyer Kultur ältere Prototypen haben[17]. Jüngere typologische Entsprechungen der Krüge des ersten Gefässfundes der obersten Schicht von Dunapentele - Kosziderpadlás kennen wir in grösserer Anzahl aus einheitlichen Fundverbänden der Pilinyer Kultur[18], aber auch aus weiteren Gebieten Ungarns (z.B. Paulis, Ung. Nat. Mus.). Die Form kann dann variieren, die Verzierung ist nicht einheitlich (Buckel, Strichbündel, Punkte), aber die Urform stammt wahrscheinlich aus der Füzesabonyer Kultur. Ähnliche sind aber auch der Girla-Mare Kultur nicht fremd[19] und kommen am Ende der Periode B III auch in Siedlungen der Vatyaer Kultur (Kosziderpadlás), vor; es ist nicht ausgeschlossen, dass man hier verschiedene Anregungen in Betracht ziehen muss. Der gezipfelte oder gelappte Rand mancher Schüsseln und Urnen der Periode B IV (z.B. Zagyvpálfalva)[20] ist ebenfalls nichts Neues, da man dafür genug Beispiele bereits an B III-Ware findet[21], aber auch die Schüsseln der Girla-Mare-Kultur häufig einen gelappten Rand haben[22]. Diese Kultur ist nach der ungarischen Chronologie ebenfalls in die Periode B III zu datieren. Beispiele für Schüsseln mit gelapptem Rand findet man in Österreich in der Stufe B nach Reinecke[23]. Diese Verzierung ist also in Ungarn mehr oder minder autochton, bzw. auch in den Ländern um Ungarn herum in B III ziemlich allgemein.

Um bei der Keramik zu bleiben, sind aber aus der Zeit unmittelbar nach dem Ende der Stufe B III Urnen bekannt, die man aus der autochtonen Entwicklung heraus nicht erklären kann; diese haben einen konischen Hals, seltener auch einen wagerecht auslandenden Rand. Beispiele nennen wir von Bákóczifalva[24], Bodrogkeresztur[25], Szeged-

---

[17] Füzesabony: „24./25. BdRGK". Taf. 40, 16 (ältere Form). — Bákoczifalva: ebendort, Taf. 31. 4, 7 (jüngere Form).

[18] P. Patay, „AÉ" 81 (1954), S. 37, Abb. 3, 3.

[19] Vl. Dumitrescu, „Materiale si Cercetari Arh." III (1957). Taf. III, 5. — D. Berciu, ebendort II (1956).

[20] Unveröffentlichte Funde im Ung. Nat. Museum.

[21] A. Mozsolics, „Acta Arch. Hung." 2 (1952), Taf. IV, 7.

[22] Vl. Dumitrescu, „Materiale" III (1957) Taf. III, 5.

[23] K. Willovonseder, *Die mittlere Bronzezeit in Österreich.* Taf. 4, 4 (Getzersdorf), Taf. 27, 1 (Mannersdorf). Siehe die weiteren Analogien S. 176. Aus Österreich führt K. Willvonseder auch aus der Stufe D Beispiele an.

[24] „24./25. BdRGK". Taf. 31, 2, 3.

[25] Ebendort, Taf. 32, 1, 2.

Bogárzó[26], Zagyvapálfalva[27] und Nagybátony[28]. Diese unterscheiden sich weitgehend von den geläufigen Urnen der Vatyaer-Kultur mit trichterförmigem Hals. Eine Urne dieser Art, die eindeutig bestimmt werden kann, ist die von Ebed[29], ein guter Hügelgräbertypus. Diese ist in wenig abgeänderter Form auch die typische Urnenform der Egyeker-Kultur, aber auch in Pilinyer Fundverbänden keine Seltenheit. Die Beigaben des Grabes von Ebed sind Typen, die man in geschlossenen Funden der Hügelgräberkultur häufig antrifft; lediglich der Lockenring mit noppenartig zurückgebogenem Ende ist „ungarisch". Solche sind in Ungarn, gewöhnlich mit einer scharfen Seitenkante, am Ende von B III häufig, aber mit abgerundeter Seite in der Periode B IV üblich und nicht nur diese, sondern auch ganz barokke Formen[30]. Die Beigaben der Gräber aus der Umgebung von Szeged, die I. Foltiny in die Hügelgräber-, bzw. Lausitzer-Kultur einreihte — letztere Bestimmung ist zugunsten der Hügelgräberkultur umzuändern — sind ein Gemisch von einheimischen und fremden Elementen, wobei wiederum bei den fremden Elementen die Bestimmung Hügelgräberkultur das Richtige trifft. Die Spiralringe, gewisse durchbrochene herzformige Anhänger[31] haben in dem B III-Material Ungarns andere Formen und zu diesen gesellen sich noch Nadeln, Drahtarmbänder von Zagyvapálva[32], die ebenfalls als importiertes Gut der Hügelgräberkultur zu deuten sind. Man hat immer mehr den Eindruck, dass nach der Verödung der B III-Siedlungen es nach und nach zu einer Symbiose von Altem und Neuem, Autochthonem und aus der Fremde Mitgebrachtem kam und dass sich die Stämme, die früher feindlich und erbittert sich gegenüberstanden, wenigstens im ungarischen Raum zu neuen völkischen Einheiten verschmolzen. Diesen Eindruck hinterlässt wenigstens das Studium der Pilinyer-Kultur, die als Mischkultur zu deuten ist. Grundlage waren die heimischen Kulturen der Periode B III, das Fremde, Hinzugekommene, die Hügelgräberkultur vom Ende der Periode B nach Reinecke. Man kann aber auch reichlich Hügelgräberfunde der Per. C (nach Reinecke) nennen, was die Intensivität der Beziehungen zwischen Ungarn und den Stammesgebieten der Hügelgräberleute bekundet.

[26] I. Foltiny, „Rég. Füzetek" (Arch. Hefte), 4 (1957). Taf. 1, 4, 5; Taf. 2, 11 usw.

[27] J. Hillebrand, „AÉ", XL (1923—26), S. 54, Abb, 21, 22 und hauptsächlich unveröffentlichte Funde von derselben Lokalität.

[28] P. Patay, „AÉ", 81 (1954), S. 36, Abb. 2, 8; Abb. 3, 1, 2.

[29] J. Hampel, *A bronzkor emlékei Magyarhonban*. Bd. III, Taf. CXCI, 1 und 2—8.

[30] S. Anm. 10.

[31] I. Foltiny, a. a. O., Taf. IX, 7, 8, 12; Taf. XI, 9, 11, 12 (Kiskundorozsma).

[32] J. Hillebrand, „AÉ", XL (1923—26), S. 61, Abb. 19, 3; S. 66, Abb. A, B.

Die grosszügige Domestikation des Pferdes in B III, wie dies u.a. die vielen Geweihtrensen bekunden[33], ermöglichte bereits die Überwindung grosser Entfernungen. Es blühte der Handel, bzw. Warenaustausch (mykenische Importstücke, bzw. Nachahmungen von solchen, Bernstein) und es bürgerte sich bereits damals manches ein, was man einzig mit der autochtonen Entwicklung kaum erklären kann. Dies wurde anscheinend in der Periode B IV gesteigert. Ich möchte auch einige kurze Andeutungen über die weiter oben erwähnten östlichen Elemente machen. Man hat den Eindruck, dass sich in den nordöstlichen Gebieten Ungarns nebst Hügelgräberelementen auch östliche Schwärme einnisteten, was man in diesen Gegenden wegen Mangel an Bodenforschung nur aus den Depotfunden der Stufe B IV mit mehr oder minder grosser Wahrscheinlichkeit nachweisen kann. Solche Funde sind sicherlich die mit Dreiecken durchbrochenen Bronzen[34], möglicherweise die halbkreisförmigen Bronzetrensenknebel[35], die Warzenhalsnadeln und nicht zuletzt Stücke wie z.B. die Prunkaxt von Felsöbalog (Kom. Gömör)[36]. Das Hügelgrab der Per. B IV von Gyulaháza-Karász (Kom. Szabolcs), in dem die kalzinierten Knochen in beträchtlicher Tiefe (4.5 m) lagen, und seine Beigaben scheinen eher nach O als W zu deuten[37]. Man fragt sich ausserdem, was noch alles ausser den autochtonen, den Hügelgräbern und den östlichen Elementen zur Entfaltung der Stufe B IV in Ungarn beigesteuert hat.

Und in dieses vorläufig noch kaum enträtselbare Chaos haben die Forscher den Begriff „Lausitzer Kultur", „Lausitzer Wanderung" hineingeworfen und als lausitzisch bezeichnet, was man heute mit gutem Recht als Hügelgräbernachlass oder Fortleben der autochtonen ungarischen bronzezeitlichen Kultur bestimmen kann. Auch chronologisch kann man dies beweisen. Die Siedlungen der Periode B III wurden von der Bevölkerung gegen Ende der Stufe B nach Reinecke verlassen, wenigstens kann man nichts entdecken, was die Parallelisierung mit der nachfolgenden Stufe nach Reinecke irgendwie rechtfertigen würde. Im Kulturgut der Frühstufe von B IV mischen sich Formen, die man auch in die Übergangsphase B/C nach Reinecke datieren kann mit solchen der Stufe C. In dieser Zeit also ist eine Lausitzer Wanderung ausgeschlossen und man muss die Frage stellen, ob später eine solche stattfand. In der Literatur wurde mit dem Begriff „Lausitz" viel Unfug getrieben, da

[33] A. Mozsolics, „Acta Arch. Hung." 3 (1953), S. 69—86.

[34] A. Mozsolics, „Acta Arch. Hung." 7 (1956), S. 1—14.

[35] M. Roska, „Dacia", III—IV (1927—32), S. 356—358, Fig. 2, 3—6.

[36] J. Hampel, a.a.O., Taf. XCIV, 8. Man denkt unwillkürlich an russische Tierkopfäxte.

[37] Im Museum von Nyiregyháza, die Publikation in Druck.

man diese Kultur bis in die Mittelmeerländer wandern liess und wo grosse Urnenfelder in der Stufe D (nach Reinecke) auftauchten, wurde alles auf irgendeine Weise mit „Lausitz" verbunden.

*

In den letzten zwei Jahrzehnten haben sich mehrere Forscher — für, andere — gegen die Hypothese der Lausitzer Wanderung geäussert, bzw. die letzteren haben darauf aufmerksam gemacht, dass man bei der Beurteilung der Entstehung der Urnenfelderkultur das Karpatenbeken weitgehend berücksichtigen müsse. Unter den ersteren sind Forscher wie O. Klemann[38], W. Kimmig[39], R. Pittioni[40]; unter den letzteren G. Merhart[41], Vl. Milojčic[42], G. Kossack[43]. Erstere stützen sich auf das polnisch-schlesische Material, letztere erwarten Beweise von der ungarischen Archäologie.

Die Frage ist komplizierter, als es im ersten Augenblick den Anschein hat, da die chronologisch-historische Durchdringung der Fundbestände zu sehr abweichenden Resultaten führte und die Standpunkte durchaus keine einheitlichen waren. Ohne das letzte Wort in dieser Frage sagen zu wollen, möchten wir untersuchen, ob man in Ungarn von einer Lausitzer Kultur sprechen kann und wie sich diese chronologisch zu der Entwicklung in Ungarn verhält.

F. Tompa hat in Ungarn einige Funde als lausitzisch bestimmt und öfters auf Beziehungen zwischen Ungarn und Schlesien hingedeutet[44]. Besonders in den Urnenfriedhöfen von Zagyvapálfalva und Bodrogkeresztur glaubte er eine Mischung von ungarischer Buckelkeramik und Lausitzer Formen entdecken zu können. Auch deutete er Noppenringe, Pseudospiralarmbänder, Tüllenmeissel usw. als Material „fremder Herkunft". Noch deutlicher spricht er über die Funde des kleinen Friedhofes von Meszes: „...zuverlässigen Anhalt dafür, wie die Lausitzer Kultur an gewissen Stellen, und zwar besonders auf dem hügeligen Randgebiet, auch ihre Selbständigkeit aufrechterhalten konnte." Weiter: „Den starken Einschlag der Lausitzer Kultur brachten die Illyrier mit".

Heute beurteilt man die Pilinyer Kultur anders ohne dass darüber in der ungarischen Literatur ausführlicher geschrieben worden wäre. Der Ausdruck „Lausitzer Kultur" wird zwar hin und wieder noch gebraucht, es setzt sich aber immer mehr die Anschauung durch, dass

[38] PZ 32—33 (1941—42), S. 152 ff.
[39] „Badische Fundberichte", 17 (1941—47), S. 166—168.
[40] *Urgeschichte des österreichischen Raumes*, S. 375 f., 397 f.
[41] „Bonner Jahrbücher", 147 (1941), S. 22 ff.
[42] „Germania", 30 (1952), S. 318—325.
[43] a. a. O., S. 368—390.
[44] „Folia Arch." I—II (1939), S. 31—32. — 24./25. BdRGK. S. 88 u. 99—100.

eben jene Funde, für die der Ausdruck „lausitzisch" geprägt wurde, ganz anders beurteilt werden müssen und man in Ungarn von einer „Lausitzer Kultur" nicht sprechen kann. Es fehlen typische Formen wie z. B. der Doppelkonus zwar nicht vollkommen, doch ist ihre Zahl sehr klein, und solche kommen in Ungarn, wie es den Anschein hat, nur in Zusammenhang mit Vál I-(Velatice)-Funden und auch da äusserst selten vor. In der Umgebung von Budapest fehlen auch diese bislang. Für den umschriebenen Buckel, überhaupt für die Buckelverzierung hat man in Ungarn zahllose und viel ältere Beispiele in der Füzesabonyer Kultur[45]. Es fehlen auch die typischen Fusschüsseln mit doppelkonischem Schüsselteil. Die senkrechte oder schräge Kannelur und die Riefelung ist bereits an der B III-Ware überaus häufig[46]. Alles in allem fehlen in Ungarn die wirklich charakteristischen Lausitzer Formen oder sind äusserst selten und die Verzierungsarten, die man als „Lausitzische" zu bezeichnen pflegt, wie die umschriebenen Buckeln und die Riefelung, sind in Ungarn sehr alt (Kultur von Füzesabony und Gyulavarsánd — Ottomány, Material der jüngeren Hügelgräber der Umgebung von Szeged, usw.).

Betrachten wir nur die neueren Forschungsergebnisse, ob nämlich die Möglichkeit einer „Lausitzer Wanderung" nach Ungarn überhaupt besteht und ob man bei der Entstehung der Kultur der Stufe B IV mit dem Einfluss der Lausitzer Kultur rechnen kann? Dies wurde ganz schroff zuerst von Vl. Milojčić abgelehnt; bereits G. Merhart äusserte starke Bedenken gegen eine solche Wanderung nach dem Süden[47]: „Der in der Keramik der Urnenfelder am Ostalpenrand fehlende umschriebene Buckel bildet jedoch bei der italischen Gruppe ein immerhin wesentliches Element. Will man ihm Lausitzer Herkunft zuschreiben, muss man einen weit nach Ost ausgreifenden Weg in Betracht ziehen, der durch die Slovakei nach Nordungarn und an der Theiss, wenn nicht östlich derselben zur Donau im Mündungsgebiet der Morava führt. In der Tat liegt ja in Nordungarn z. B. Zagyvapálfalva, unter dessen Urnen durchaus annehmbare Vergleichstücke zu Torre Galli vertreten sind. Es fragt sich jedoch, ob wir für die Herleitung eines Buckel- und Riefenornaments überhaupt auf die Lausitzer Kultur angewiesen sind".

[45] z. B. Tószeg C (1948), Füzesabonyer Kultur: „Acta Arch. Hung." 2 (1952). Taf. II, 3, 6, 8, 11, 14; Taf. III, 9, 11, 12, 13, 19; Taf. IV, 8 usw.

[46] Ebendort, Taf. II, 4, 9, 12, 13; Taf. III, 10. — „24./25. BdRGK". Taf. 44, 16 (Megyaszó); Taf. 46, 33 (Harnádkak); Taf. 47, 15 (Pákozdvár).

[47] „Bonner Jahrbücher", 147, S. 22.

Rekapitulieren wir, was J. Filip über das südliche Verbreitungsgebiet der Lausitzer Kultur sagt[48]. Sie kolonisierte in der Spätbronzezeit jene Gebiete Böhmens, wo die Elbe die Grenze durchquert, aber hauptsächlich den Südosten, den Norden von Mähren und den Nordwesten der Slovakei. Zu Beginn der Hallstattzeit verbreitete sie sich in Mittelböhmen und auch Südmähren bis zum Donaubecken. In diesem Verbreitungsgebiet kann man aber kaum von einer Kolonisation sprechen, da hier das Lausitzer Volk, was seine Zahl betrifft, den Eingeborenen gegenüber in der Minderheit war. Deshalb bildeten sich um die Lausitzer Zone herum überall Mischkulturen. Die Lausitzer Kultur konnte aber die eigentliche Hügelgräberkultur nicht vollkommen verdrängen und als Beispiel führt J. Filip die Milavetscher Kultur an.

Für die Sitte, die Toten in Hügeln zu bestatten, haben wir übrigens auch aus der Velaticer-Kultur Beispiele[49].

Řihovsky, der beste Kenner des südmährischen spätbronzezeitlichen Materials, berichtet, dass zu Beginn der jüngeren Bronzezeit Mähren in zwei Gebiete zerfiel und im Norden von der Linie Mars-Gebirge und Drahaner Hochebene die Lausitzer, südlich davon das mitteldanubische Hügelgräbervolk ansässig war. Für das Überdauern der Hügelgräberkultur in die jüngere Bronzezeit gibt es einige Anzeichen, wobei besonders der „Herzogenburger Gruppe", deren Datierung noch nicht gesichert ist, einige chronologische Bedeutung zukommt. Im südlichen Teil Mährens sind zwar einige rein Lausitzische Gräberfelder bekannt, die jedoch mit grösster Vorsicht ausgewertet werden müssen, da solche Ware in Ungarn einwandfrei mit Podoler Funden zum Vorschein kam. In Südmähren ist die Kulturstufe der jüngeren Bronzezeit gemischt, die unmittelbar an die späte mitteldanubische Hügelgräberkultur anknüpft und in die Velaticer Kultur in H A übergeht. Als Unterlage der Velaticer-Kultur erachtet auch er die mitteldanubische Hügelgräberkultur, betont jedoch auch den Einfluss der Lausitzer Kultur[50]. Dies ist nicht zu verwundern, handelt es sich doch um Kulturen zweier benachbarter Gebiete. Er meint noch weiter, dass es zu einer Begegnung von Hügelgräber- und Lausitzer Kultur kam, dann folgt ein Übergangshorizont, der der Velaticer-Kultur vorangeht und „unter Beibehaltung von älteren Hügelgräbertraditionen bereits Formen aus der Stufe H A aufweist".

Auch Řihovsky führt also keine Beweise für die Wanderung der Lausitzer Elemente nach dem Süden an, sondern betont viel eher die

[48] Pravěké Československo, Praha, 1948, S. 406 f.

[49] Csáka: „Arch. Rozh." 4 (1952), S. 403—404, Abb. 208, 209 u. S. 476—7.

[50] *Chronologie préhistorique de la Tchécoslovaquie*, Prague 1956, S. 119—112.

Zähigkeit der Hügelgräberkultur. In einem anderen Aufsatz meint derselbe Autor, die Hügelgräberkultur Südmährens sei nur eine Zeitlang von der Urnenfelderkultur beeinflusst worden[51].

Meines Wissens sind die neueren Forscher nicht der Ansicht, dass die Lausitzer Kultur durch die südlichen Gebiete der Tschechoslowakei gewandert sei, wenigstens sind mir diesbezügliche Auffassungen nicht bekannt.

Von grosser Bedeutung scheinen mir die Forschungen von Vl. Špurny am Hradisko bei Kromeriž zu sein; es konnte nämlich dort die Folge der verschiedenen bronzezeitlichen Kulturen Nordmährens einwandfrei festgestellt werden. Špurny fand dort Veteřov-Typen und meint, dass sie einen längeren Bestand hatten, als dies bisher angenommen wurde, weil hier eine weitere Phase dieser Typen nachgewiesen werden konnte. Diese war bereits mit Elementen der Hügelgräberkultur durchsetzt (Schicht B unterhalb der Befestigungsdestruktion im inneren Areal des Burgwalls, weiter die Siedlung von Bezmeřov). Aus dieser Zeit stammt die Befestigung am Hradisko. Es sind Gruben gemischten Inhalts (Veteřov- und Hügelgräbertypen) vorhanden, wobei einmal dieses, das andere Mal das andere Material überwiegt. Diesen Fundhorizont „Vteřov-Hügelgräber" setzt Vl. Špurny zwischen die klassische Phase der Gruppe Veteřov und die älteste Phase der Lausitzer Kultur. „In zeitlicher und kultureller Beziehung ist also dieser Fundhorizont «vorlausitzisch» und mit der sog. Vorlausitzer Kultur der Periode II in Schlesien und Grosspolen identisch". Vl. Špurny sagt weiter, dass in diesem Gebiet noch keine Siedlungen mit reiner Hügelgräberkultur gefunden wurden. Das Alter der Veteřov-Kultur konnte, da „mykenische" Funde in den unteren Schichten der Veteřov-Siedlung von Cezavy-Blucina entdeckt wurden, bestimmt werden. Den Beginn datiert K. Tihelka[52] auf das Ende des 16. Jahrhunderts v. Chr., aus derselben Zeit stammt auch die untere Schicht von Hradisko bei Kromeriz. In seinen Ausführungen sagt weiter Špurny, dass in dem untersuchten Gebiet zwischen dem eigentlichen Typus Veteřov und der ältesten Phase der Lausitzer Kultur ein Horizont „Veteřov-Hügelgräber" existierte (Schicht B). Diese ist von einer Schicht der Befestigungsdestruktion bedeckt und darauf folgt altlausitzische Schicht C. Die Entwicklung der Lausitzer Kultur verbindet auch er chronologisch mit dem Verlauf des 13. Jahrhunderts und weist auch auf die Feststel-

[51] „Arch. Rozhl." VIII (1956). S. 886—887.

[52] *Chronologie préhistorique de la Tchécoslovaquie*, Prague 1956, S. 86—89.

lung von J. Kostrzewski hin, der den Anfang der Lausitzer Kultur in den Beginn des 13. Jahrhunderts v. Chr. verlegt[53].

Die Forschungen von Vl. Špurny lassen also klar erkennen, dass auch in dem nordmährischen Gebiet von Kromeriz der Lausitzer Entwicklung, bzw. Urnenfelderkultur eine Hügelgräberschicht unmittelbar vorangegangen ist. Der Zeitansatz, den auch er mit grosser Wahrscheinlichkeit andeutet, stimmt mit dem überein, was ich in Ungarn für das Verlassen der B III-Siedlungen feststellen konnte. Nach dieser Zeit folgen im nordungarischen Gebiet die Urnenfelder der Pilinyer und Egyeker Kultur, in Nordmähren die Lausitzer Kultur, in Südmähren, Westungarn anscheinend späte Hügelgräberelemente und wahrscheinlich auch in der Grossen Ungarischen Tiefebene. Es handelt sich also um parallele Erscheinungen und so ist es völlig ausgeschlossen, dass man in Pilinyer und Egyeker Fundverbänden, also in der „Urnenfeldkultur" der Stufe B IV Ungarns mit der Lausitzer Kultur rechnen könnte.

Auch O. Kleemann sagt nicht, dass bereits in dieser Zeit die Bevölkerungszahl in den Stammgebieten der Lausitzer Kultur beträchtlich abgenommen hätte, sondern dass erst zu Beginn der Periode Montelius IV eine Besiedlungsdünne erkennbar sei. Diese Stufe synchronisiert G. Kossack mit H A_2 (nach Reinecke) und datiert sie mit absoluten Zahlen von 1125 ± 25 bis 900 v. Chr.[54]

Wenn diese chronologischen Daten richtig sind — und sie scheinen das Richtige zu treffen, da sie in verschiedenen Gebieten unabhängig gewonnen wurden, — ist die Möglichkeit ausgeschlossen, dass die Lausitzer Kultur an der Entwicklung der Pilinyer und Egyeker Kultur mitbestimmend gewesen sei; der Lausitzer Einfluss kann in Ungarn, ebenso in Südmähren, nur in der Vál I/Velatice-Kultur vermutet werden. Die neueren tschechoslowakischen Forscher sprechen nirgends von einer ausgesprochen Lausitzer Wanderung.

Pittioni datiert sie in die Periode D nach Reinecke. Nach O. Kleemann hat die Bevölkerungszahl in Schlesien von der Altstufe zur Jungstufe der Periode B III (nach Montelius) an Zahl zugenommen und so erklärt er die „Besiedlungsdünne" der Stufe IV folgendermassen: „Diese Erscheinung ist mit der bereits oft behaupteten Abwanderung starker Volksteile nach Böhmen oder ganz allgemein nach Süddeutschland zu erklären, wo in der Periode IIIb, bzw. gegen das Ende der dortigen Stufe D viele Fundgruppen auftauchten, die zum Teil zahl-

[53] Ebendort, S. 103—106. — Die Arbeit von J. Kostrzewski, a. a. O., konnte ich leider wegen Unkenntnis slawischer Sprachen nicht studieren.

[54] a. a. O. S. 373, Fig. 3.

reiche, gerade im lausitzisch-sächsischen Gebiet häufige Eigenheiten enthalten"[55]. Aber in dieser Zeit war die Urnenfelderkultur — wenn man diesen Ausdruck gebrauchen will, was ich vom ungarischen Standpunkt ablehne[56] — nicht nur in Ungarn, sondern bereits in weiten Gebieten Mitteleuropas verbreitet und auch so kann die Entwicklung der Urnenfelderkultur nicht mit der Lausitzer Wanderung in Verbindung gebracht werden.

Wie wir bereits feststellen konnten, und dies betonen auch die Forscher der Tschechoslowakei, ist der Lausitzer Einfluss nur in der Velatice-Kultur der südmährischen und südslowakischen Gebiete in grösserem Mass nachweisbar. Eben mit Vál I/Veletice setzt in Ungarn eine Entwicklung ein, die, wenn man die Gräberfelder in Augenschein nimmt, ziemlich ungestört war. Die Übergänge zwischen Vál I und II waren fliessende und fast in einem jeden Gräberfeld der jüngeren Vál-Kultur (Podoli) findet man auch ältere Gräber. Dies bezieht sich hauptsächlich auf Transdanubien und das Gebiet am linken Donauufer bei Budapest.

Die Entstehung dieser Kultur ist m. E. noch nicht genügend geklärt. Mit dem Ausdruck Mischkultur ist eigentlich noch nicht viel gesagt. Die Hügelgräberkultur und der Lausitzer Einfluss gelten zwar als gesichert bei der Entstehung dieser Kultur, doch weiss man noch nicht, in welchem Mass die Pilinyer Kultur beteiligt war und wie man das Ende der Pilinyer Kultur historisch erklären kann. Wegen Mangel an Bodenforschung der ungarischen Spätbronzezeit ist man bei Deutungsversuchen vorläufig auf die verschiedenen Depotfundgruppen angewiesen. Diese stellen auch verschiedene zeitliche Horizonte dar. Leider entziehen sie sich vorläufig einer historischen Deutungsmöglichkeit, da diese mit entsprechenden Siedlungs- und Gräberfunden den wissenschaftlichen Anforderungen entsprechend heute noch nicht parallelisiert werden können. Diese Depotfundgruppen werden aber zu einer feineren chronologischen Gliederung der ungarischen Spätbronzezeit (Stufen B IV—VI) reichliche Beiträge liefern. Vorläufig kann man nicht entscheiden, ob die Velaticer-Kultur eingewandert oder ob sie hier entstanden ist.

[55] PZ 32—33 (1941—42), S. 159.

[56] In Ungarn haben wir bereits von der jüngeren Kupferzeit an Urnenfelder. In Dunapentale wurden mehr als 1500 Gräber untersucht, mit Ausnahme von ca 30 nur Urnengräber, und diese stammen aus der Zeit B I—III. Die Vatyaer-Kultur ist eine typische „Urnenfelder-Kultur" und ist auf alle Fälle vor die „Urnenfelderzeit" zu datieren. Diese Nomenklatur würde, wenn man sie in Ungarn übernehmen würde, zu grossen Missverständissen Anlass geben.

da man für beide Annahmen ebensoviele Beweise für und gegen anführen kann. Auch sind die Zusammenhänge mit der Gáva-Kultur noch völlig ungeklärt. Es sind viele Übereinstimmungen nachweisbar (z. B. der fazettierte Rand, die Kannelur), aber die Formen kann man doch gut trennen. Die Vál I-Kultur mit den vielen Schüsseln mit eingezogenem Rand ist in Ungarn nichts Neues, da man Prototypen bereits aus der Füzsabonyer Kultur aufzählen kann.

In der Gáva-Kultur sind manche Elemente vorhanden, die man ohne weiteres mit der Protovillanova-Kultur verbinden kann. An ihrer Entstehung waren Elemente der Egyeker und auch sicherlich der Pilinyer Kultur weitgehend beteiligt, nun schiebt sich aber zwischen diese ein grosser Depotfundhorizont im ostungarischen-siebenbürgischen Raum ein, den man historisch heute noch nicht erfassen kann.

*

Zusammenfassend sei festgestellt, dass die Pilinyer und Egyeker Kultur (B IV, von der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis Vál-I, bzw. Gáva-Kultur, d. h. bis „Protovillanova") auf autochtoner Basis, unter sehr starkem Einfluss der Hügelgräberkultur entstanden ist und dass in dieser Zeit in Transdanubien und auch in den Gebieten zwischen Donau und Theiss späte Elemente der Hügelgräberkultur ansässig waren. An der Entwicklung der Kulturen der Periode B IV Ungarns hat die Lausitzer Kultur keinen Anteil.

Wenn man gewisse Formen der Stufe B V in Augenschein nimmt, z. B. Urnen, Schüsseln mit eingezogenem Rand, Kannelur, kannelierte Buckel, kann man reichlich Prototypen aus der vorangehenden Zeit aufzählen, wie ja auch nach dem Verlassen der B III-Siedlungen noch manches in das Kulturgut der Stufe B IV hinübergerettet wurde. Demgegenüber steht die Tatsache der zahllosen Depotfunde der Stufe IV und besonders der Umstand, dass manche „ungarische" Formen, deren Prototypen aus den Depotfunden der Stufe B III bekannt sind, gegen Ende B IV allmählich seltener werden und in der zweiten Hälfte von B IV immer mehr Typen auftauchen, die man allgemein als „mitteleuropäisch" (Peschiera-Dolche, Riegseeschwerter) bezeichnen kann. Sollte man dies mit der Verbreitung der Velatice Kultur in Zusammenhang bringen müssen, die, wie wir gesehen haben, noch eine starke Komponente der Hügelgräberkultur mit sich schleppt? Auch haben wir gesehen, dass an ihrer Entstehung die Lausitzer Kultur mitbeteiligt war. Wenn man überhaupt von einer „Lausitzer Wanderung" nach Ungarn sprechen könnte, dann nur Ende B IV oder Anfang B V, und

diese Zeit ist bereits mit dem Beginn der Protovillanova-Stufe gleichzusetzen[57].

Diese weiteren Fragen können wir nach dem heutigen Stand der Forschung noch nicht zu beantworten versuchen. Auch müssen die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Depotfundhorizonten der ungarischen Spätbronzezeit und den Völkerbewegungen des 11. und 9. Jahrhunderts[58] am Balkan untersucht werden.

Manuskript am 1. Februar 1958 abgeschlossen.

[57] G. Kossack, a. a. O., S. 369.
[58] Vl. Milojčić, „Arch. Anzeiger" (1948/49), S. 35.